

Diplomatie im Gefängnis

Das Gefängnis in Kampala ist rechtliches Niemandsland. Geduldige Diplomatie ist oft der einzige Weg, den Insassen beizustehen. Kurt Neudeck beherrscht diese Kunst. Als Anwalt der vielen unschuldig Inhaftierten will er das Gefängniswesen in Uganda reformieren.

Ludger Schadomsky | Text und Foto



Wenn Kurt Neudeck die Wut packt, dann färbt sich sein Englisch mit süddeutschem Akzent. Und Neudeck ist wütend an diesem Morgen im Männergefängnis Luzira von Kampala. In der Mitte der Zelle hat sich Neudeck aufgebaut, der rechte Arm liegt beschützend um die Schulter eines schwächlichen Jungen. „Der ist noch keine 14, also darf er hier nicht drin sein“, redet Neudeck auf den Zuständigen ein. Die Insassen stehen, halb belustigt, halb respektvoll herum. In ihren Gesichtern steht deutlich die Frage: Wer ist bloß dieser Mzungu, dieser Weiße, der sich heiser redet für einen schmutzigen Straßenjungen?

Neudeck verzichtet darauf, sich als Assistant Commissioner of Prisons vorzustellen. Überhaupt geht dem 62-Jährigen alles Protokollarische ab. Deshalb hat er auch den Job als Staatsanwalt und Richter in München geschmissen. „Das war mir auf Dauer zu langweilig“, sagt er. Als Anfang der 1970er eine Stelle am deutschen Konsulat in New York frei wurde, griff er sofort zu. Später dann der Umzug ins Uno-Gebäude am Hudson River. Nichts zieht Neudeck nach der Pensionierung 1995 zurück nach Deutschland. Er beschließt, nach Uganda überzusiedeln. Das Land hat er Jahre zuvor bereist. „Liebe auf den ersten Blick“ sei das gewesen. Zusammen mit dem damaligen Bundespräsidenten Herzog, der den afrikanischen Renaissanceländern Uganda, Eritrea und Äthiopien einen Besuch abstattet, trifft er in Kampala ein.

„Inzwischen ist von Renaissance ja nicht viel übrig in Afrika“, sagt Neudeck. Heute vergisst der Deutsche nach eigener Aussage manchmal, dass er ein Mzungu ist. Mukasa nennen ihn seine Mitarbeiter mit dem Namen seiner Frau. Auch sein Salär entspricht lokalen Verhältnissen. Die 1980 als Arbeitsgemeinschaft der GTZ und der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) der Bundesanstalt für Arbeit gegründete Personalvermittlung CIM schießt etwas zu, „damit ich hier überleben kann“. Damit ist Neudeck

eine von derzeit 700 Fachkräften des Centrums für Internationale Migration und Entwicklung in mehr als 80 Ländern, die mit einem einheimischen Arbeitgeber einen Arbeitsvertrag zu ortsüblichen Bedingungen abgeschlossen haben und ihm fachlich und arbeitsrechtlich verantwortlich sind. Vielleicht würden manche dem Weißen seine Position neiden, bezöge er ein üppiges Diplomatengehalt. So aber genießt Neudeck allgemein Respekt.

Hoffnungslos überfüllt

Das wird deutlich, als uns der Verwaltungsleiter von Luzira empfängt. „Doctor Kurt“ sei einfach „Gold wert“, sagt Moses Kamugisha ungefragt. Es liege eine Menge im Argen, die Anstalt sei hoffnungslos überfüllt, die Gebäude renovierungsbedürftig, und wenn man den „Doctor Kurt“ nicht hätte... Das mit dem „Gold wert“ meint der Mann durchaus wörtlich. Denn natürlich erhofft man sich von dem Weißen, der noch dazu einen guten Draht zu den UN hat, mehr als warme Worte für die Insassen. Geld soll her: für die Schulung der Vollzugsbeamten oder um zusätzliche Ausbildungsplätze für die Insassen zu schaffen.

Und so klappert der rührige Deutsche mit dem Schnauz die internationalen Geber in Kampala ab. Die Schweden haben Mittel zugesagt für die Renovierung der Baracken. Die Italiener ebenfalls. Die GTZ wird die Sanitäranlagen überholen. Dass Transparency International unlängst Uganda als drittkorruptestes Land ausgemacht hat, bedrückt Neudeck. Immer wieder muss er sich die Frage gefallen lassen, ob das Geld denn auch ankomme. Bis die Mittel abfließen, muss Verwaltungsleiter Kamugisha die mageren Ressourcen strecken. Beim Essen zum Beispiel: Statt der vorgesehenen drei Mahlzeiten gibt es nur noch eine am Tag: Maisbrei mit etwas Gemüse aus dem Garten der Anstalt. Das muss vorhalten.

Mehr Sorgen als die Verpflegung macht Neudeck jedoch das Thema Kondome. Daran kommt man in Uganda nicht vorbei. Schließlich war das Land bis vor kurzem Epizentrum der Aids-Seuche. Nein, es gebe keinen gleichgeschlechtlichen Sex im Gefängnis, sagen der Verwaltungschef und der Sprecher der Insassen unisono. Daher brauche man auch keine Kondome. Dabei gibt es Kondome in Luzira: Einen ganzen Lagerraum voll. Staub hat sich angesammelt. Verfallsdatum: Juli 2002. Was damit passiere? Die würden bei der Entlassung an die Insassen verteilt. Aber natürlich gibt es auch in Luzira Sex. Und ohne Kondom heißt das in Uganda: Lebensgefahr.

Alltag im Knast

Auf die Frage nach ihrem Vergehen, kommt in fast allen Fällen von den Insassen die Antwort: Unterschlagung. Da ist er wieder, der Schatten auf Ugandas Image als Afrikas Musterländle. Kapitalverbrechen dagegen sind selten, was Neudeck auf die „ruhige, umgängliche“ Art der Ugander zurückführt.

Das mag überheblich klingen: Tatsache ist, das Zentralgefängnis der ugandischen Hauptstadt hat keine aggressive Atmosphäre. Blumenrabatten schmücken das Gelände, die Gefängnistüren stehen offen, es wird gelacht und geplaudert. Statt der ursprünglich vorgesehenen 8000 gibt es in Luzira nur 3000 Vollzugsbeamte. Aus der Not hat die Verwaltung eine Tugend gemacht: Langzeit-Insassen springen ein. Das ist gut fürs Betriebsklima. Jede Zelle hat zudem einen Sprecher, der Beschwerden oder Anregungen an die Leitung weitergibt.

So wichtig Neudecks Arbeit innerhalb der Mauern ist: Seine größte Herausforderung liegt draußen. In Afrika haben Gefangene nichts von der Außenwelt zu erwarten. „Leave them to rot“, sagt der Volksmund. Wegschließen und verrecken lassen. Dabei sitzen Tausende unschuldig ein. Viele, ohne jemals einen Richter

gesehen zu haben. Neudeck geht davon aus, dass in Luzira die Hälfte aller Insassen unschuldig ist. Zwei Drittel warten noch auf ihre Verhandlung.

Schwacher Rechtsstatus

In Kurt Neudeck haben sie einen Anwalt: Er will den Rechtsstatus von Gefangenen stärken. Weltweit engagiert sich der Bayer deshalb in der Organisation Penal Reform International. Als stellvertretender Gefängnischef von Uganda nutzt er seinen Einfluss, um das Ansehen Gefangener zu verbessern und das Budget für die Gefängnisse zu erhöhen. Zum Beispiel mit dem Argument, dass ein Gefängnisaufenthalt manchem den Einstieg ins Berufsleben verschafft. So schreibern in der gefängnis-eigenen Werkstatt von Luzira 50 Häftlinge Möbelstücke, die sie anschließend in der Stadt verkaufen. Robinson, der die letzten Wochen einer dreijährigen Strafe absitzt wegen Unterschlagung von 12 Millionen Uganda Shilling, will nach seiner Entlassung in einer Schreinerei unterkommen.

Es ist Mittag, die Gefangenen machen sich über ihre Ration Maisbrei her. Unsere Zeit ist um. Als Neudeck beim Abschied dem Verwaltungschef die Hand schüttelt, bringt er wie beiläufig den Fall des Straßenjungen vor, den er in eine Anstalt für Minderjährige überstellt sehen will. „Ich sehe mich hier nicht als Boss, sondern als Berater“, sagt Neudeck von sich selbst und bedankt sich artig bei den Ugandern für die Gastfreundschaft.

Auch in Afrika praktiziert der langjährige UN-Mitarbeiter das, was er bestens kann: die hohe Kunst der Diplomatie. Statt großer Worte drückt er Kamugisha eine Flasche deutschen Weines in die Hand. „Ein 98er, guter Jahrgang“, sagt der mit Kennerblick. Und verspricht, sich noch heute des Jungen anzunehmen. ■

Der Autor ist Korrespondent der Deutschen Welle, Köln.

